

CinemAnalyse 2022, 7. Film des Jahreszyklus «VÄTER»

## **UN HOMME QUI CRIE, ein Film von Mahamat-Saleh Haroun, Tschad, 2010**

Donnerstag, den 27.10. 2022 um 20 Uhr (Bar offen ab 19 Uhr)  
Lichtspiel/Kinemathek, Sandrainstrasse 3, 3007 Bern.

Einführung und Kommentar:

Elisabeth Aebi Schneider, Ausbildungsanalytikerin SGPSa/IPA, Sigmund-Freud-Zentrum Bern

### **EINFÜHRUNG**

TECHNISCHE DATEN	SCHAUSPIELER
Regisseur: Mahamat-Saleh Haroun	Youssef Djaoro: Adam
Drehbuch: Mahamat-Saleh Haroun	Diouc Koma: Abdel
Schnitt: Marie-Helene Dozo	Djeneba Kone: Djeneba
Bild: Laurent Brunet	Emil Abossolo-M'bo: Quartiermeister
Musik: Wasis Diop	Heling Li: Frau Wang
Ton: Dana Farzanehpour	Hadje Fatime Ngoua: Mariam
Produktion: Florence Stern	Marius Yelolo : David
Sprache Arabisch, Französisch f/a	
Dauer 92 min.	

### **KURZVITA DES REGISSEURS**

Mahamat-Saleh Haroun wurde 1961 in Abéché, Tschad, geboren. Er war acht Jahre alt, als er seinen ersten Film sah. Eine unauslöschliche Erinnerung hat sich ihm eingeprägt: das Lächeln einer indischen Frau vor der Kamera – er dachte, das Lächeln würde ihm direkt gelten. 1980 brach der Bürgerkrieg aus und Haroun musste schwer verletzt nach Kamerun fliehen, bevor er nach Paris ging: Zwischen Gelegenheitsjobs studierte er am Conservatoire Libre du Cinéma Français, absolvierte anschliessend eine journalistische Ausbildung an der Universität in Bordeaux, bevor er sich in den 1990er Jahren der Regie zuwandte und mehrere Kurzfilme im Tschad drehte. 1999 folgte sein erster Film BYE-BYE AFRICA, für die Filmfestspiele von Venedig ausgewählt und mit dem Preis für den besten Erstlingsfilm ausgezeichnet. Es folgten ABOUNA, NOTRE PÈRE (Quinzaine des réalisateurs 2002) und DARATT (Spezialpreis der Jury, Venedig 2006). Mit UN HOMME QUI CRIE (2010), seinem vierten Spielfilm, war er zum ersten Mal im Wettbewerb der Filmfestspiele von Cannes vertreten und gewann den Preis der Jury. Weitere Präsentationen in Cannes: GIGRIS (2013), HISSEIN HABRÉ, UNE TRAGÉDIE TCHADIENNE (2016) und LINGUI, LES LIENS SACRÉS (2021). Haroun ist verheiratet, hat drei Kinder und lebt mit seiner Familie in Frankreich. Er war 2017/2018 Kulturminister im Tschad.

### **WORUM GEHT ES IM FILM?**

Der Tschad vor gut 10 Jahren. Adam, der Vater (Mitte 50), ehemaliger Schwimmchampion, ist Bademeister des Schwimmbads eines Luxushotels in N'Djamena, der Hauptstadt des Tschad. Als das Hotel von chinesischen Käufern übernommen wird, muss er seinem Sohn Abdel (20J.) Platz machen. Diese Situation, die er als eine komplette Degradierung erlebt, der Druck von Politik und Gesellschaft, machen ihm so sehr zu schaffen, dass er den Boden unter den Füßen verliert. Im Land herrscht Bürgerkrieg, und bewaffnete Rebellen bedrohen die Regierung.

Diese ruft als Reaktion darauf die Bevölkerung zu einem «Beitrag an den Krieg» auf, indem sie Geld oder Kinder fordert, Kinder, die im Alter sind, um gegen die Angreifer zu kämpfen. Adam wird von seinem Bezirksvorsteher schikaniert, weil er noch nichts gespendet hat und massiv unter Druck gesetzt. Doch Adam hat kein Geld ...

«UN HOMME QUI CRIE ist kein Film über den Krieg, sondern über diejenigen, die ihn erleiden, die das Gefühl haben, dass ihnen ihr eigenes Schicksal entgleitet.»

«Am Anfang steht der jahrzehntelange Bürgerkrieg im Tschad. Und die Geschichte von UN HOMME QUI CRIE begann 2006, während der Dreharbeiten zu DARATT, als die Rebellen in N'Djamena einmarschiert sind. Das gesamte Filmteam erlebte den Vormarsch der Rebellen, indem es dem Radio lauschte, ohne zu wissen, was sie tun sollten. Sollten sie gehen oder bleiben? Das war ein etwas seltsames Gefühl denn von einem Tag auf den anderen konnte etwas Tragisches passieren. Wieder im Jahr 2008, als ich einen Kurzfilm, EXPECTATIONS, im Tschad drehte, erlebten wir den Vormarsch der Rebellen. Wir im Team waren wie gelähmt und ängstlich... Ich wollte also von diesen Menschen erzählen, die in den Krieg ziehen. die im Krieg gefangen sind.»

Mahamat-Saleh Haroun

Quelle: Dossier de presse Trigon-Film (Martial Knaebel, Bulletin TRIGON N°13/2010) und Jacques Mandelbaum

#### EINEN FILM BETRACHTEN, GEMEINSAM DIESEN FILM BETRACHTEN

Einen Film im Rahmen der CinemAnalyse zu kommentieren bedeutet, ihn mit den Augen einer Psychoanalytikerin zu betrachten und darüber nachzudenken. Was heisst das?

Für mich heisst das, mit der Methode des psychoanalytischen Zuhörens an den Film heranzugehen. Ganz ähnlich wie in einer psychoanalytischen Sitzung stelle ich mich unvoreingenommen dem Unbekannten, das auf mich zukommt. Meine Wahrnehmung, in der Sitzung mein Zuhören, im Film Schauen und Zuhören, ist ungerichtet, freischwebend (wie Freud es nennt). Ich registriere, was von aussen kommt und was dies in mir auslöst. Wo bleibe ich hängen? Was taucht auf? Welche Assoziationen? Wenn man auf diese Art und Weise einen Film betrachtet, so verzichtet man auf Vorinformationen. Solche Informationen stören die freischwebende Aufmerksamkeit und beeinflussen das zu Betrachtende. So fällt etwas raus, oft das Wesentliche, wie wir Psychoanalytiker:innen meinen.

Damit Sie sich den Film, über den wir im Anschluss an die Vorführung diskutieren werden, unvoreingenommen anschauen können, präsentiere (und versende) ich Ihnen meinen Kommentar zum Film erst nach der Vorführung. Ihre Aufmerksamkeit soll nicht durch Wissen über den Film oder durch meinen Blick, mein Zuhören gelenkt oder beeinflusst werden. So wie Sie den Film und seine Geschichte persönlich aufnehmen, unsere je unterschiedlichen Betrachtungsweisen sind von Interesse und können eine angeregte Diskussion ergeben.

#### KOMMENTAR

«UN HOMME QUI CRIE n'est pas un ours qui danse», so lautet das ganze Zitat von Aimé Césaire aus dem «Cahier d'un retour au pays natal» (1947). Haroun erzählt in dieser Tradition, der Tradition der «Négritude», einer literarisch-philosophischen, politischen Bewegung (gegründet von Aimé Césaire und Léopold Sédar Senghor, 1935 in Paris), die gegen die

Exotisierung und für eine kulturelle Selbstbehauptung aller Menschen Afrikas und ihrer afrikanischen Herkunft eintritt.

«Ein subtiles Vater-Sohn-Drama», «Eine weise Erzählung aus dem Tschad», «Der verratene Sohn» so lauten die Titel verschiedener Filmbesprechungen. Als Psychoanalytikerin kommt einem sofort das ödipale Drama in den Sinn, aber die Geschichte gründet tiefer. Es geht nicht nur um den Sohn, der sich an die Stelle des Vaters setzt und damit dessen Leben zerstört («Das Schwimmbad, das ist mein ganzes Leben»), und den Vater, der sich rächt, indem er das Leben des Sohnes durch seinen Verrat, bzw. sein Nicht-Eingreifen, zerstört. Es ist der Mythos, der als Ödipuskomplex in die Psychoanalyse Einzug gehalten hat, den der Regisseur Haroun in eine aktuelle Geschichte transferiert, die noch viel mehr umfasst.

UN HOMME QUI CRIE, ein Mann, der schreit, ein Mensch, der schreit, ein Mann, der weint. Damit wird bereits ein Assoziationsfluss in Gang gesetzt. Schreien oder weinen oder beides? Worüber? Über die Tragik des persönlichen Schicksals? Über die Tragik eines vom Bürgerkrieg geplagten Landes, eines ganzen Kontinents? Über die Vertriebenen, die Flucht, die Heimatlosigkeit? Ein Schrei vor Hunger und Armut? Ein Schrei, der nicht sein darf, ein erstickter Schrei? Ein Schrei, der nicht gehört werden will?

Es ist ein langsamer, stiller Film, den wir eben gesehen haben, einer, der viel Freiraum lässt, die Bilder wirken zu lassen, der Geschichte nachzudenken. Es ist eine traurige, eine tragische Geschichte, und der Schrei ist ein nach innen gerichteter, auch ein von aussen unterdrückter.

Es werden viele traurige, aber auch liebevoll zärtliche Geschichten erzählt in diesem Film: allen voran die Geschichte von Vater und Sohn, dann die der Mutter, die einer Tochter und eines ungeborenen Kindes, die Geschichten eines poetischen Kochs, eines Schrankenwärters, der Hotelchefin und ihrer rechten Hand, eines Quartiermeisters, einer Nachbarin und eines Hundes. Haroun erzählt sparsam, aber prägnant, unaufdringlich und oft in Andeutungen. Grosse eindruckliche Bilder, knappe Dialoge, wenig Musik und doch sind es Lieder, die nachklingen. Hintergrundgeräusche brechen ein in die Stille, die den ganzen Film durchzieht: Kriegsberichterstattungen am Radio, Helikopter, Motorenlärm, Schüsse, aber auch Vögel hört man und Geplätscher von Wasser, alles gezielt eingesetzt. Die Wahl der Schauspieler zeugt von einer grossen Intuition und dem künstlerischen Talent des Regisseurs.

Im Zentrum des Films steht die Darstellung des narzisstischen Zusammenbruchs eines Menschen und die dadurch freigesetzte Destruktivität, die vor nichts Halt macht, parallel dazu und ineinander verwoben der Zusammenbruch einer gesellschaftlichen Ordnung, die in Gewalt und Krieg mündet.

Es sind aber auch die unterschiedlichen Geschichten der Männer und der Frauen. Die auf die Gesichter gerichteten immer näher und grösser werdenden Einstellungen zeigen einen versteinerten Mann, Adam nach seiner vernichtenden Degradierung, alle Emotionen, Wut, Enttäuschung, Verzweiflung eingefroren und eine Frau, Mariam, nach der gewaltsamen Verschleppung ihres Sohnes durch Regierungssoldaten, bei der die Gefühle durch ihr Gesicht zucken, irrlichtern, die immer wieder mit einem Tuch übers Gesicht wischt, das Entsetzen wegwischt, ohne Erfolg. Unmittelbar vorher gab es Schreie, die einzigen die nicht unterdrückt werden im Film: Sohn und Mutter, die um Hilfe schreien: «Papa», «Adam». Später im Film wieder in Grossaufnahme das Gesicht der jungen werdenden Mutter, tieftraurig, als sie die

Tonbandnachricht des Vaters ihres Kindes, Abdel, hört, und noch später ihr Schrei, als sie die Wahrheit über den Verrat an Abdel erfährt, ein Schrei, der von Adam, der ihn ausgelöst hat, gewaltsam unterdrückt, regelrecht erstickt, wird. Schreie, Gefühle dürfen nicht sein.

Die Mutter, Mariam, die als einzige der Familie, ausschliesslich tschadisches Arabisch spricht (Im Tschad werden 120 indigene Sprachen gesprochen), - die Männer sprechen oft die Sprache der Kolonisatoren -, zeigt ihre Liebe über das Essen, die sorgfältige Zubereitung von Speisen, auf einem schönen Tuch dargeboten. Sie hofft, über diesen Weg die über dem Konflikt verstummten Männer einander wieder näher zu bringen. In diesen Szenen werden auch die Liebe und der Respekt des Sohnes, der immer wieder versucht, den Vater zum Essen zu bringen, sichtbar. Liebe als ein liebevolles Genährt-Werden. Das Essen als Metapher für die Liebe der Mutter, der Frauen im Film. Die Oralität als Grundlage der menschlichen Zuwendung. Aber auch David, der Koch, drückt es so aus: «Wenn ich koche, gebe ich den Menschen Liebe», und sein Hund heisst Guardelé, 'celui qui garde le lait', ist mir spontan dazu eingefallen. Während die Mutter immer wieder versucht, ein Gespräch anzustossen, wird zwischen Vater und Sohn das Ungesagte immer bedrückender, und das Essen bleibt unangerührt.

UN HOMME QUI CRIE ist auch die Geschichte einer grossen Sehnsucht, beginnend mit einem Lied, einem Wiegenlied vielleicht, das mit den schriftlichen Informationen des Vorspanns abrupt abbricht. Eben hat man zu träumen begonnen, Gefühle, Sehnsüchte sind wach geworden. Ein Cut, und man muss mit einem Mal lesen, der symbolischen Ordnung folgen. Und dann wieder ein Cut, und man ist sofort mitten im Thema, mitten im Pool, der mehrfach bedeutungsvoll ist. Im Wasser: Vater und Sohn als lachende, spielend rivalisierende Männer: 'Wer ist der Champion?' Die Aggressivität im Wettbewerb gehalten im Rahmen des Pools, im Spiel libidinös angebunden. Beide fühlen sich in ihrem Element, dem Wasser, zu Hause. Viel Zärtliches zwischen Vater und Sohn wie auch später im Film. Hier, im Pool, strotzt der Sohn nur so von Energie und Vitalität.

Dann entwickelt sich die ganze Geschichte des Vaters, dem die perfekte Erscheinung, die tadellos weisse Kleidung, wichtig ist und dem Sohn, der mit einem neuen Gadget, einem Fotoapparat, «sein Leben festhalten will». Adam, der Champion, ist ein Schwimmlehrer alter Schule, der sein Wissen und Können den Jüngeren weitergeben, Abdel, ein Entertainer, der Unbeschwertheit, Vergnügen und Spass vermitteln will. In solchen Details erzählt Haroun ganze Geschichten. Die Tradierung der Werte, insbesondere vom Vater zum Sohn, verändert sich. Und die Welt, in der sich die Globalisierung über die Privatisierung und den Verkauf des Hotels an eine chinesische Besitzerin und Kriegsgeräusche im Hintergrund bemerkbar machen, gerät zunehmend ins Wanken. Die wunderschön sinnliche Liebesszene mit der Melone wird durch die Nachbarin, der immer etwas fehlt, gestört. Die Fahrten mit dem Sohn im Seitenwagen und dem Vater am Steuer, werden wegen Adams Zerstreutheit gefährlich. Das Motorrad mit Seitenwagen ist auch eine Metapher für das, was sich zwischen Vater und Sohn abspielt: Zuerst mit dem Vater am Steuer, dann gibt der Vater den Schlüssel ab, der Sohn lenkt, im Seitenwagen seine Freundin, dann nach der Verschleppung des Sohnes, der Vater wieder am Steuer, der Seitenwagen leer, am Schluss Vater und Sohn wieder zusammen, «Du hast uns gefehlt, Kleiner. Nun sind wir wieder vereint», aber der Sohn im Seitenwagen stirbt, legt dem Vater tröstend seine Hand auf den Arm: «Ich weiss alles».

Durch den ganzen Film hört man die Nachrichten über das Kriegsgeschehen, eine Bedrohung, die sich ausbreitet, unsichtbar, aber ständig präsent. Diese Bedrohung erfasst sowohl die

persönlichen Geschichten wie die Geschichte des Landes. Auch eine von Harouns grossen Begabungen, das Persönliche als das Politische darzustellen, ohne aufdringlich zu sein. Es verwebt sich, läßt sich gegenseitig auf und mündet in eine Tragödie. Mythologische Erzählungen werden in eine aktuelle und sehr konkrete Realität überführt. Ein Vater, der seinen Sohn opfert, erinnert auch an die biblische Geschichte von Abraham, der auf Befehl Gottes, seinen einzigen Sohn Isaak opfern muss. Haroun, der die Ansicht vertritt, dass die Religion allem zugrunde liegt, sagt dazu: «In Afrika, metaphorisch gesprochen, zögern diejenigen, die als "Väter" betrachtet werden, - die politischen Führer - nicht, ihre "Kinder" - mit anderen Worten: ihr Volk- zu opfern.»

In der biblischen Geschichte geht es (nach christlicher Lesart) um den grausamen und den barmherzigen Gott, der barmherzige, der im letzten Augenblick, den Sohn rettet. Im Film hat Adam den Glauben an Gott verloren, «es gibt nichts vom Himmel zu erwarten», es sei ein Fehler gewesen, sein Schicksal in die Hände Gottes zu legen und David, der Koch («David kann nichts gegen Goliath ausrichten») bekennt sich noch gläubig, fügt aber hinzu, er verliere zunehmend die Hoffnung.

Adam versucht, dem Schicksal eine Wende zu geben, es in die eigenen Hände zu nehmen, indem er endlich losfährt, um Abdel zurückzuholen. Wir wissen, dass er zu spät gekommen ist.

Hängengeblieben sind mir die vielen, unendlich traurigen Blicke. Djeneba, die im richtigen Leben auch so heisst und auch Sängerin ist, und so verloren wirkt auf dem Weg zu Abdels Haus, wo sie ihn nicht findet, aber mit einer Selbstverständlichkeit aufgenommen wird, («Komm herein, Mädchen») so, wie wir es in unserer Kultur nicht kennen. Mariam nimmt sie als Tochter auf und versorgt sie, und Djeneba bedankt sich: «Danke, Mama». Djenebas trauriger Blick, die Tränen, die langsam über ihr Gesicht laufen, ihr Lied an ihren Liebsten im Krieg und ihr erstickter Schrei gehen einem unter die Haut. Djeneba, die Schauspielerin und Sängerin mit einer hoffnungsvollen Zukunft, «eine Entdeckung» nach Haroun, ist ein Jahr nach diesem Film tödlich verunglückt.

Ein weiterer Blick, derjenige von Adam, der aus der Ferne Abdel am Pool zuschaut, sein Blick nach der Demütigung an der Schranke, dann auf der Bank, als sein Freund David, der Koch, fehlt, sein Blick durchs Fenster, als sein Sohn verschleppt wird, der Blick Mariams, immer wieder traurig, ergeben. Nur einmal lehnt sie sich auf gegen die schweigenden Männer, vergebens. Mariam, die Mutter, die eine Person ist, die einfach da ist, was immer ihr auch geschieht, sie ist in Wirklichkeit Apothekerin. Haroun hat sie für eine Woche auf das Filmset geholt.

Sind die Blicke so wichtig für Haroun, weil ein besonderer Blick am Anfang seines Kinoerlebens als Kind steht, der Blick einer Frau auf der Leinwand, deren Lächeln ihm galt. Hat er einen solchen Blick, ein solches Lächeln im wahren Leben vermisst? Sind ihm die traurigen Blicke vertrauter? Über seine Mutter weiss ich nichts. Über seinen Vater sagt er in einem Interview: «1997, ich war damals 19, wollte mein Vater mich in Kamerun vor dem Bürgerkrieg im Tschad in Sicherheit bringen. Auf dieser Flucht bin ich von einem Querschläger getroffen worden. Er hat mich dann über den Grenzfluss gebracht, in dem Adam im Film seinen Sohn beerdigt.» Und Adam findet seinen Sohn in einem Zelt der Kaserne in Abéché, dem Geburtsort von Haroun. Geburt und Tod nahe beieinander, Leben und Fiktion auch. Auch Haroun versucht mit der Kamera das Leben festzuhalten, wie Abdel es macht.

UN HOMME QUI CRIE ist auch ein Film über Verrat, Schuld und Verantwortung. Haroun sagt dazu in einem Interview<sup>1</sup>: «*Responsibility* heißt *Ver-antwortung*, *to respond* bedeutet antworten, vom lateinischen *respondere*. Deshalb hat *Responsibility* mit Sprechen zu tun, damit, dass man Fragen beantwortet, auch die, die keiner laut gestellt hat. Wer hat Schuld am Krieg? Was ist mit Gott? Erst am Schluss ist der Vater zum ersten Mal verantwortlich, weil er dem Wunsch des Sohnes nachkommt, noch einmal im Fluss zu baden. Weil er sich damit gegen die Gesellschaft und deren falsche Antworten stellt. Verantwortung bedeutet also zu sprechen und Antworten zu geben!»

«Warum Krieg?», so lautet der Briefwechsel zwischen Freud und Einstein im Jahre 1932. Er schliesst mit einer Einschätzung, die auch Haroun teilt: «Alles, was die Kulturentwicklung fördert, arbeitet auch gegen den Krieg.» (GW XVI, S.27). Kultur als Waffe gegen den Krieg!

Zum Schluss nochmals zum Pool: «In einem Land wie dem Tschad, das ein Land in der Wüste und ein Land der Nomaden ist, ist die Wasserstelle der Ort des Überlebens. Es ist der Ort, an dem das Leben stattfindet und der Ort, an dem Konflikte entstehen. Der Swimmingpool ist daher ein Ort des Lebens. Wer die Kontrolle über den Pool hat, ist auch ein Stück weit der Meister über diese Quelle, ein kleiner Gott» (ebd.), sagt Haroun. Das Wasser ist ein mütterliches Element, das erste jedenfalls, in dem wir aufgehoben und versorgt waren. Ein weiteres eindrückliches Bild im Film ist sicherlich der weinende Adam nachts im Pool. Endlich konnte er traurig sein, ganz für sich allein, umfassen vom Wasser. Es ist ein kurzer Augenblick, ein wichtiger. Da geht es um das Verlorene, um die Reue, um die Sehnsucht nach dem Aufgehoben sein mit all dem Unsagbaren, eine Sehnsucht, die alle Menschen im Film und im Leben teilen und die auch das ungeborene Kind in Djenebas Leib wieder in die Welt tragen wird.

---

<sup>1</sup> <https://www.daz-augsburg.de/verantwortung-bedeutet-antworten-geben/> aufgerufen am 24. 10. 2022